

# Zur Problematisierung des gesellschaftlichen Zusammenhalts

## Einleitende Bemerkungen

Kaum eine politische Rede in der Gegenwart kommt noch ohne den Appell an den gesellschaftlichen Zusammenhalt aus. Die Neujahrsansprache 2025 des damaligen Bundeskanzlers Olaf Scholz ist nur eines der Beispiele für dessen zentrale Rolle in der politischen Rhetorik: »Wir sind kein Land des Gegen-Einanders, auch nicht des Aneinander-vorbei. Sondern ein Land des Mit-Einanders. Und daraus können wir Kraft schöpfen – erst recht in schwierigen Zeiten wie diesen«, erklärte Scholz. Anschließend bot er – seiner Analyse folgend – erneut die Zaubervokabel des Zusammenhalts als universelle Lösung an: »[D]ie Zeiten sind schwierig, das spüren wir alle. Unsere Wirtschaft hat zu kämpfen. Das Leben ist teurer geworden. Und viele blicken mit einem Gefühl wachsender Beklemmung auf Russlands brutalen Angriffskrieg gegen die Ukraine. [...] Angesichts solcher Sorgen ist es kein Wunder, wenn viele sich fragen: Wie geht es in Deutschland weiter? Meine Antwort darauf lautet wieder [sic!]: Unser Zusammenhalt macht uns stark.«<sup>1</sup>

## Zusammenhalt in Krisenzeiten

Selbstverständlich hat Scholz den Appell zum Zusammenhalten nicht erfunden. Dieser war implizit bereits in der Formel »Wir schaffen das« angelegt, die Bundeskanzlerin Angela Merkel im Zuge der Fluchtbewegung im Sommer 2015 erstmalig formuliert hatte. Im Possessivpronomen »wir« schien ihr 2015 damit noch jenes soziale Band stabil zu sein, welches viele nur wenige Jahre darauf gerissen glaubten.<sup>2</sup> Angesichts der sich zuspitzen-

1 Neujahrsansprache von Bundeskanzler Olaf Scholz am 31. 12. 2024 über Hörfunk und Fernsehen; online unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/newsletter-und-abos/bulletin/neujahrsansprache-2025-2328912> [16. 11. 2025].

2 Die Verwendung der Metapher »soziales Band« gibt keine Auskunft darüber, ob damit horizontale Bindungen zwischen einzelnen Individuen und Gruppen oder vertikale Bindungen – also jene zwischen Individuen und den ihnen übergeordneten politischen Institutionen – gemeint sind. Vgl. hierzu Thomas Bedorf / Steffen Herrmann, »Das Gewebe des Sozialen. Geschichte und Gegenwart des sozialen Bandes«, in: dies. (Hg.), *Das soziale Band. Geschichte und Gegenwart eines sozialtheoretischen Grundbegriffs*, Frankfurt am Main / New York 2016, S. 11–47.

den Konflikte um Migrations-, Asyl- und Integrationsfragen, diverser Anschläge sowie neurechter Aktionen in deren Gefolge blieb eine medial geführte und zutiefst polarisierte Debatte über die Gestalt der deutschen Gesellschaft und ihren Zusammenhalt nicht aus. Dieser Zusammenhang von Migration, Terrorismus, Rechtsruck und die Bedrohung sozialer Kohäsion bestimmten dann die Ausführungen Merkels in ihrer Regierungserklärung im März 2018. Von dem einstigen »wir« war in dieser Rede nicht mehr viel übrig geblieben. Stattdessen diagnostizierte die alte und neue Kanzlerin einen vermeintlich prekär werdenden gesellschaftlichen Zusammenhalt, dessen Bedeutung sich deshalb auch – wie sie dann programmatisch ankündigte – »wie ein roter Faden durch den gesamten innenpolitischen Teil unseres Koalitionsvertrags« ziehen sollte: »Wir als Bundesregierung«, so Merkel weiter, »wollen Spaltungen unserer Gesellschaft überwinden: zwischen denen, die als Deutsche schon immer hier leben, und denen, die zu uns kommen; Spaltungen zwischen Ärmeren und Reicheren, zwischen Älteren und Jüngeren. Im Ergebnis wollen wir einen neuen Zusammenhalt schaffen.«<sup>3</sup>

Tatsächlich lassen sich diese Suche und die verbreitete Sehnsucht nach Zusammenhalt nicht nur qualitativ in den beiden hier aufgeführten Reden nachweisen, sondern auch quantitativ anhand der Verwendung des Wortes in vielen anderen Bundestagsreden, Parteiprogrammen und Koalitionsverträgen. Zusammenhalt hat Konjunktur, das belegen seine zunehmende Verbreitung und wachsende Bedeutung in der politischen Sprache.<sup>4</sup> Bei genauerem Hinschauen fällt ferner auf, dass der Aufstieg des Begriffs zu einer Leitvokabel im rhetorischen Repertoire eng verbunden ist mit dem ebenfalls stark präsenten Schlagwort der Krise. Dieser Zusammenhang von Krise und politischem Zusammenhaltsappell dürfte kaum überraschen.<sup>5</sup> Schließlich dient Zusammenhalt nicht nur dazu, die Einheit der Gesellschaft zu beschwören, sondern soll auch Hoffnung und Orientierung in Zeiten von Unsicherheit und Polarisierung bieten. Kurzum: Zusammenhalt verspricht

3 Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 19/22, Stenografischer Bericht, 22. Sitzung, Berlin 21. 3. 2018; online unter: [www.dserver.bundestag.de/btp/19/19022.pdf#P.1811](http://www.dserver.bundestag.de/btp/19/19022.pdf#P.1811) [24. 11. 2025].

4 Nicole Deitelhoff / Olaf Groh-Samberg / Matthias Middell / Cord Schmelze, »Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Umriss eines Forschungsprogramms«, in: Nicole Deitelhoff / Olaf Groh-Samberg / Matthias Middell (Hg.), *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*, Frankfurt am Main / New York 2020, S. 9–40. Ein Vergleich mit den europäischen Nachbarstaaten zeigt, dass »Zusammenhalt« auch dort zu einer Leitvokabel in der politischen Rhetorik geworden ist. Vgl. hierzu Bettina Fernsebner-Kokert / Walter Osztovics, »Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Jeder will eine Insel sein«, in: *Zeit Online*, 15. 1. 2018; online unter: [www.zeit.de/2018/03/gesellschaftlicher-zusammenhalt-europa-studie-wir-und-die-anderen](http://www.zeit.de/2018/03/gesellschaftlicher-zusammenhalt-europa-studie-wir-und-die-anderen) [27. 11. 2025].

5 Ewald Frie / Mischa Meier, »Bedroht sein und fürchten«, in: dies. (Hg.), *Krisen anders denken. Wie Menschen mit Bedrohungen umgegangen sind und was wir daraus lernen können*, Berlin 2023, S. 13–25.

nicht nur die Sicherung der *gegenwärtigen* Stabilität und Solidarität innerhalb einer Gesellschaft. Er verweist auch auf ihre Fähigkeit zur Bewältigung *künftiger*, komplexer Herausforderungen, seien diese ökonomischer, politischer, technologischer oder sozialer Art.<sup>6</sup>

Kein Jahr schien so sehr nach einem solchen gesellschaftlichen Zusammenhalt verlangt zu haben wie das des Ausbruchs der Corona-Pandemie. Ihre rasche globale Verbreitung stellte Staat und Gesellschaft ab Februar 2020 vor beispiellose Herausforderungen. Nicht zuletzt Fragen der gesundheitlichen Versorgung wurden in vielen Ländern zum Lackmusest für die Resilienz der Gesellschaft und die Handlungsfähigkeit des Staates schlechthin. Bereits im April 2020 prognostizierte der Internationale Währungsfonds (IWF) eine rapide Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage – »The Great Lockdown«<sup>7</sup> –, was sich bewahrheiten sollte: In Deutschland sank das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2020 um ganze 5 Prozent, das war einer der schwersten Wirtschaftseinbrüche seit Bestehen der Bundesrepublik.<sup>8</sup>

Die durch die Pandemie hervorgerufenen wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen hinterließen in demokratisch verfassten Gesellschaften tiefe Spuren. In der politischen Arena der Meinungsäußerung und im Wahlverhalten wirkten sich diese Entwicklungen gravierend aus, insofern viele Menschen das Vertrauen in staatliche Institutionen und in Politiker schlechthin auf den Prüfstand stellten. In Deutschland zeigten sich diese Entwicklungen besonders in der zunehmenden gesellschaftlichen Anerkennung restaurativer bis reaktionärer Kräfte. Diese empfanden die – schon von Norbert Elias als »anthropologische Konstante« beschriebene – fortgesetzte Selbstdisziplinierung des Individuums und der Gesellschaft – zugleich eine notwendige Begleiterscheinung von Bestrebungen nach Autonomie – häufig als eine forcierte Regulierung, Normierung und teilweise sogar als gravierende Einschränkung der Meinungsfreiheit. In diesem Zusammenhang gewann ein exklusiv verstandener Nationalismus erneut an

6 Eine kursorische Zusammenfassung in Bezug auf die Bedeutung, die dem gesellschaftlichen Zusammenhalt im politischen Krisendiskurs zugesprochen wird, findet sich in Deitelhoff et al., »Gesellschaftlicher Zusammenhalt«, S. 10 f. Grundsätzlich ist der Begriff des sozialen Zusammenhalts nicht neu, siehe Erwin Teufel (Hg.), *Was hält die moderne Gesellschaft zusammen?*, Frankfurt am Main 1996; und Martin Hartmann / Claus Offe (Hg.), *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt am Main / New York 2001.

7 Gita Gopinath, »The Great Lockdown. Worst Economic Downturn since the Great Depression«, in: *IMF Blog*, 14. 4. 2020; online unter: [www.imf.org/en/Blogs/Articles/2020/04/14/blog-weo-the-great-lockdown-worst-economic-downturn-since-the-great-depression](http://www.imf.org/en/Blogs/Articles/2020/04/14/blog-weo-the-great-lockdown-worst-economic-downturn-since-the-great-depression) [27. 11. 2025].

8 Vgl. das Statement von Stefan Koths, »BIP-Einbruch 2020 markiert schlimmste Wirtschaftskrise der Bundesrepublik«, in: *Kiel Institut*, 14. 1. 2021; online unter: [www.ifw-kiel.de/de/bip-einbruch-2020-markiert-schlimmste-wirtschaftskrise-der-bundesrepublik/](http://www.ifw-kiel.de/de/bip-einbruch-2020-markiert-schlimmste-wirtschaftskrise-der-bundesrepublik/) [27. 11. 2025].

Attraktivität, da er scheinbar nicht begründungspflichtige Zugehörigkeiten, Sicherheiten und Privilegien versprach – und dies bis heute tut. Im Feld gesellschaftlicher Vorstellungen zeigten sich daher Wiedergängereien, die Politik und Wissenschaft schon seit einigen Jahren beunruhigten. Das führte schließlich im Juni 2020 zur Gründung des dezentralen Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ).

## Zusammenhalt erforschen, Experten ausbilden

Der Gründung des Instituts ging der politische Anspruch voraus, den seit vielen Jahren diagnostizierten und vermeintlich zunehmend prekär gewordenen Zusammenhalt zu erforschen.<sup>9</sup> Darüber hinaus ging es auch darum, demokratiegefährdende Elemente aktiv »einzuhegen«.<sup>10</sup> Der Initiator des neuen Instituts, das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), hoffte auf einen anwendungsorientierten Forschungszusammenhang, der letztlich aktiv zur Förderung des Zusammenhalts beitragen sollte.<sup>11</sup>

Die Idee eines solchen Instituts war nicht neu: Bereits seit September 2014 war der sich als »nationalkonservativ« bekennende Politikwissenschaftler Werner Patzelt aus Dresden um die Gründung eines »Zentrums für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Integration« bemüht – mit dem Anliegen, in diesem Rahmen den Zusammenhalt und die Versöhnung innerhalb der Gesellschaft zu stärken.<sup>12</sup> Sein Vorhaben fand politisch und kollegial aufgrund des Vorwurfs vermeintlicher politischer Voreingenommen-

9 Vgl. hierzu etwa auch die seit 2012 jährlich erscheinenden Studien der Bertelsmann Stiftung mit dem Titel »Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland« (online unter: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Gesellschaftlicher\\_Zusammenhalt/Gesellschaftlicher\\_Zusammenhalt\\_2023/2024\\_Studie\\_Gesellschaftlicher\\_Zusammenhalt-2023.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Gesellschaftlicher_Zusammenhalt/Gesellschaftlicher_Zusammenhalt_2023/2024_Studie_Gesellschaftlicher_Zusammenhalt-2023.pdf) [9. 12. 2025]) ebenso wie den seit 2013 von unter anderem Georgi Dragolov herausgegebenen, von der Stiftung ebenfalls initiierten »Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt«, in dem stärker eine internationale und vergleichende Perspektive eingenommen wird (online unter: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP\\_Radar\\_Gesellschaftlicher\\_Zusammenhalt.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Radar_Gesellschaftlicher_Zusammenhalt.pdf) [9. 12. 2025]).

10 Holger Backhaus-Maul et al., »Forschungsbasierter Wissenstransfer. Sozialwissenschaft in und mit Gesellschaft«, in: dies. (Hg.), *Forschungsbasierter Wissenstransfer und gesellschaftlicher Zusammenhalt*. Theorie, Empirie, Konzepte und Instrumente, Frankfurt am Main / New York 2024, S. 9–30.

11 Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.), *Gesellschaft verstehen – Zukunft gestalten*. BMBF-Rahmenprogramm für die Geistes- und Sozialwissenschaften (2019–2025), Bonn 2020; online unter: [www.geistes-und-sozialwissenschaften-bmbf.de/files/Gesellschaft\\_verstehen\\_Zukunft\\_gestalten.pdf](http://www.geistes-und-sozialwissenschaften-bmbf.de/files/Gesellschaft_verstehen_Zukunft_gestalten.pdf) [27. 11. 2025].

12 Vgl. hierzu Beitrag und Stellungnahme von Werner Patzelt auf seiner eigenen Homepage: »Institut für gesellschaftlichen Zusammenhalt: Blockadepolitik«, in: *Patzelts Politik*, 26. 9. 2018; online unter: [wjpatzelt.de/2018/09/26/institut-fuer-gesellschaftlichen-zusammenhalt-sabotage/](http://wjpatzelt.de/2018/09/26/institut-fuer-gesellschaftlichen-zusammenhalt-sabotage/) [9. 12. 2025]; hierzu auch Gerald Wagner, »Gegen die Mächte des Zerfalls«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27. 10. 2018.

heit sowie der engen Anbindung Patzelts an die sächsische CDU keine Unterstützung.<sup>13</sup> Doch nahm das BMBF angesichts der oben skizzierten Krisensymptome die Idee auf, setzte sie jedoch personell wie auch institutionell anders um: Im Juni 2020 begannen an elf Standorten in der Bundesrepublik über achtzig Forschungsprojekte und forschungsbasierte Transferprojekte unter dem Namen Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) ihre Arbeit.

Allerdings blieb auch das frisch ins Leben gerufene FGZ anfänglich von dem Verdacht nicht frei, sich in den Dienst der Politik stellen zu lassen.<sup>14</sup> Diese Vermutung konnte auch dann nicht vollständig ausgeräumt werden, als die Wissenschaftler des Verbunds durch eine leichte und doch gravierende Änderung ihres Institutsnamens auf die Distanz zwischen ihren Forschungen und den Erwartungen ihres Geldgebers hinwiesen: Um ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit zu betonen, nahmen sie die Bezeichnung »Forschungsinstitut für Gesellschaftlichen Zusammenhalt« nicht an.<sup>15</sup> Darüber hinaus zeigten sie sich in dem »Umriss eines Forschungsprogramms«, in dem theoretische und konzeptionelle Fragen verhandelt wurden, durchaus selbstkritisch im Hinblick auf die politische Dimension des Begriffs Zusammenhalt.<sup>16</sup> So verwiesen sie etwa auf die Sperrigkeit des Wortes, also auf seine normative Aufladung wie auch auf seine divergierenden Bedeutungen in unterschiedlichen Kontexten.<sup>17</sup> Außerdem betonten sie dessen Unzulänglichkeit, denn Zusammenhalt galt ihnen als ein »leeres Definitionsformular«, ja als ein abstraktes Konzept.<sup>18</sup> Es sei deshalb im Kontext der wissenschaftlichen Forschung möglichst normfrei zu beschreiben und in seinen jeweiligen spezifischen Verwendungen zu untersuchen.<sup>19</sup>

Und doch ergeben sich aus den unterschiedlichen Forschungsperspektiven und -fragen auch Herausforderungen, diesen theoretischen und selbstkritischen Grundüberlegungen uneingeschränkt zu folgen. Dies betrifft insbesondere die Arbeiten empirischer Sozialwissenschaftler, die »in und mit Gesellschaft« arbeiten. In ihren Forschungen ging es schließlich darum, »ein empirisch, theoretisch, historisch informiertes sowie regional, national und international orientiertes Verständnis der Dynamiken gesellschaftlichen Zu-

13 Gerald Wagner, »Schattenseiten der Zivilgesellschaft«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. 5. 2018.

14 Rainer Hank, »Zusammenhalt auf Bestellung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. 7. 2020; Thomas Thiel, »Wer ist ›wir‹?«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. 6. 2020.

15 Backhaus-Maul et al., »Forschungsbasierter Wissenstransfer«.

16 Vgl. insgesamt den Beitrag von Deitelhoff et al., »Gesellschaftlicher Zusammenhalt«.

17 Rainer Forst, »Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperrigen Begriffs«, in: Deitelhoff/Groh-Samberg/Middell (Hg.), *Gesellschaftlicher Zusammenhalt*, S. 41–53.

18 Uwe Schimank, »Der Zusammenhalt moderner Gesellschaften. Sozialintegration multipler Spannungsverhältnisse«, Vortrag im Rahmen der Tagung »Zusammenhalt, Vertrauen, Integration, Solidarität« des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt, 26.–27. 11. 2020, Frankfurt am Main; zit. nach Backhaus-Maul et al., »Forschungsbasierter Wissenstransfer«, S. 11.

19 Forst, »Gesellschaftlicher Zusammenhalt«, S. 44.

sammenhalts zu entfalten«. <sup>20</sup> Darüber hinaus verbinden sie aufgrund der aktuellen gesellschaftspolitischen Relevanz des Themas Zusammenhalt mit ihren Forschungen auch einen »Gestaltungsauftrag«. <sup>21</sup> Es genügt also nicht, theoretisches und empirisch gehaltvolles Wissen zu generieren, sondern dieses Wissen muss auch *angewendet* respektive *genutzt* werden können.

Dieses Selbstverständnis lässt sich auch mit dem der Wissenschaft vom BMBF grundsätzlich auferlegten Auftrag vereinen: »Die Wissenschaft trägt in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels eine besondere Verantwortung: Sie sucht nach evidenzbasierten Antworten und entwickelt Lösungen für die drängenden Fragen unserer Zeit.« <sup>22</sup> Wissenschaftskommunikation – etwa in Dialogformaten mit der Gesellschaft – und »forschungsbasierter Wissenstransfer«, beispielsweise in sogenannten Transferwerkstätten, sind daher schon seit Längerem zu wesentlichen Aufgaben von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen avanciert. <sup>23</sup> Fest steht, dass der Wissenschaftler, der sich an diesen Orten zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft bewegt, die ihm vertrauten und kritisch begegnenden Räume verlässt und nolens volens in die Rolle eines Experten, eines Trägers von Sonderwissen, schlüpft.

Dabei hängt der Aufschwung und die Bedeutungszunahme des Experten historisch betrachtet eng mit der Vorstellung zusammen, das 20. Jahrhundert habe einen neuen Gesellschaftstypus hervorgebracht. In erster Linie waren es seit den 1950er-Jahren Soziologen und Ökonomen, seit den 1990er-Jahren aber auch Politiker, die mit Blick auf die Verdrängung des warenproduzierenden Sektors durch den Wissenssektor eben die »Wissensgesellschaft« ausgerufen und für die »postindustrielle« Ordnung reklamiert haben. <sup>24</sup> In einer solchen Wissensgesellschaft, in der aus einer ökonomischen und politischen Perspektive die Gestaltbarkeit von Zukunft über das Wissen möglich erscheint, kommt dem Experten als Träger eines spezifischen Verfügungswissens innerhalb eines entsprechenden Spezialgebiets eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu. Angesichts eines gesellschaftlichen Wissensdefizits, das der Bewältigung von Gefahren, Bedro-

<sup>20</sup> Backhaus-Maul et al., »Forschungsbasierter Wissenstransfer«, S. 13.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Wissenschaftskommunikation vom 30. 11. 2019; online unter: [https://www.bmfr.bund.de/SharedDocs/Publikationen/DE/1/24784\\_Grundsatzpapier\\_zur\\_Wissenschaftskommunikation.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=5](https://www.bmfr.bund.de/SharedDocs/Publikationen/DE/1/24784_Grundsatzpapier_zur_Wissenschaftskommunikation.pdf?__blob=publicationFile&v=5) [9. 12. 2025].

<sup>23</sup> Vgl. bspw. Jessica Nuske / Peter Bleses / Günter Warsawa, »Wissenstransfer in disziplinärer und transdisziplinärer Forschung zum gesellschaftlichen Zusammenhalt am Beispiel der Transferwerkstatt »Wissenschaft-Politik«, in: Backhaus-Maul et al. (Hg.), *Forschungsbasierter Wissenstransfer und gesellschaftlicher Zusammenhalt*, S. 85–110.

<sup>24</sup> Auch die historische Forschung hat sich von der Wortprägung der »Wissensgesellschaft« anregen lassen. Vgl. hierzu Richard van Dülmen / Sina Rauschenbach (Hg.), *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, Köln/Weimar/Wien 2004; Jakob Vogel, »Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissensgesellschaft«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), 4, S. 639–660.

hungen und Herausforderungen im Weg steht, wird das Expertenwissen als eine überaus wichtige Ressource erachtet. Dabei zeichnet sich der Experte nicht nur durch sein passgenaues Wissen aus, sondern auch durch seine Fähigkeit, mit seiner Umwelt hierüber kommunizieren zu können.<sup>25</sup>

Die Etablierung eines solchen Expertenzusammenhangs bildet sich auch in der Struktur des FGZ ab. Als feste Säule im Forschungsverbund gilt etwa der »forschungsbasierte Wissenstransfer«, in dem die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, auch in ihrer Reziprozität, zur Voraussetzung von Wissensgenerierung deklariert wird, die wiederum für beide – Wissenschaft und Gesellschaft – von Nutzen seien.<sup>26</sup> Das Wissen zum Zusammenhalt generieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei aus den gesellschaftlichen Teilbereichen, indem sie mit wissenschaftlicher Neugier und methodisch geschultem Handwerk den gleichberechtigten Austausch mit Praxisakteuren suchen. In der Begegnung von Wissenschaft und Praxis, so die Annahme, komme der Wissenschaftler dabei zu Erkenntnissen in Bezug auf den Zusammenhalt und kommuniziere diese Erkenntnisse wiederum in die jeweiligen Praxisbereiche zurück; eine wissenschaftliche Methodik, die – der Diagnose eines prekären Zusammenhalts folgend – auf die Stärkung von Zusammenhalt hinarbeitet. Gesellschaft als verwissenschaftlichtes Objekt, das es zu entzaubern gilt – dieser Anspruch ist historisch betrachtet keineswegs neu.

## Diagnosen des Zusammenhalts aus historischer Perspektive

Politisch artikuliert sowie wissenschaftlich fundierte Beobachtungen und Analysen des gesellschaftlichen Zusammenhalts lassen sich historisch weit zurückverfolgen. Sie waren eng mit den jeweils dominierenden politischen und sozialen Ideologien verbunden. Instrumente wie Volkszählungen, Meinungsumfragen und soziale Statistiken spielten dabei eine zentrale Rolle in der Selbstbeobachtung moderner Gesellschaften. Sie dienten nicht nur der Analyse bestehender Strukturen, sondern auch der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen. Dabei war Zusammenhalt aufs Engste mit Konzepten von Homogenität, nationaler Identität und sozialen Hierarchien verknüpft.<sup>27</sup>

25 Zur Sozialfigur des Experten vgl. Caspar Hirschi, »Moderne Eunuchen? Offizielle Experten im 18. und 21. Jahrhundert«, in: Björn Reich / Frank Rexroth / Matthias Roick (Hg.), *Wissen, maßgeschneidert*. Experten und Expertenkulturen im Europa der Vormoderne, München 2012, S. 289–327.

26 Vgl. Backhaus-Maul et al., »Forschungsbasierter Wissenstransfer«, S. 14.

27 Zum Folgenden vgl. Dirk van Laak, »Vom Zensus zur Zusammenhalts-Studie. Über Wandlungen der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung seit dem 19. Jahrhundert«, in: Matthias Middell (Hg.), *Varianzen des Zusammenhalts*. Historisch und transregional vergleichende Perspektiven, Frankfurt am Main / New York 2024, S. 31–57. Ferner, aus der Perspektive der eigenen Disziplin argumentierend, Victoria von Groddeck, »Semantiken der Steuerung und die Rolle der Sozio-

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich der gesellschaftliche Zusammenhalt in Europa und Nordamerika etwa stark entlang nationaler und kultureller Linien. Mit der Entstehung moderner Nationalstaaten wurde die Idee eines einheitlichen ›Volkskörpers‹ propagiert. Zusammenhalt wurde durch die Konstruktion gemeinsamer Werte, Sprache und Kultur gefördert, was zur Bildung kohäsiver Gesellschaften beitragen sollte. Gleichzeitig führte dieser Ansatz nicht selten zur Ausgrenzung von Minderheiten und zur Marginalisierung vermeintlich anderer Gruppen, die nicht in dieses homogene Bild passten. Der Homogenitätsanspruch ging oft mit repressiven Maßnahmen einher, die auf die Kontrolle von Migration, die Unterdrückung religiöser, sozialer, ethnischer Vielfalt und sogar die gewaltsame Durchsetzung kultureller Einheit abzielten. Besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden solche Homogenisierungsmaßnahmen in extremen Formen statt, etwa in der Verfolgung von Minderheiten und der gezielten Erzeugung nationaler Identität durch Propaganda und staatliche Kontrolle. Das lief nicht selten auf die Vorstellung einer von inneren wie äußeren Feinden bedrohten nationalen Identität hinaus.<sup>28</sup>

Bereits die Transformation von der Ständegesellschaft zur Klassengesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert hatte neue Herausforderungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gebracht. Während Stände eine relativ stabile soziale Ordnung gewährleisteten, führte die zunehmende Mobilität und Urbanisierung des 19. Jahrhunderts zu einer Verflüssigung traditioneller Strukturen. Politische Entscheidungsträger mussten sich nun mit einer breiteren und zunehmend heterogenen Bevölkerung auseinandersetzen. Die aufkommende Klassengesellschaft definierte Zusammenhalt nicht mehr nur national, sondern zunehmend entlang sozialer, ökonomischer und kultureller Linien. Gleichzeitig wuchs die Furcht vor sozialen Konflikten und »entfesselten Massen«,<sup>29</sup> was den Ruf nach neuen Instrumenten zur Steuerung und Beobachtung der Bevölkerung laut werden ließ. Statistiken, Volkszählungen und Meinungsforschung gewannen an Bedeutung, um die Stimmung und die Dynamiken der Gesellschaft besser zu verstehen und politische Maßnahmen gezielter steuern zu können.

Im 20. Jahrhundert wurde der Begriff des Zusammenhalts zunehmend politisiert und instrumentalisiert. In autoritären Regimen diente er als Mittel zur Legitimation von Macht und Kontrolle. Die Betonung einer vermeintlichen nationalen Einheit wurde zugleich dazu genutzt, oppositionelle Kräfte zu unterdrücken und abweichende Meinungen zu delegitimie-

logie«, in: Nicole Holzhauser / Stephan Moebius / Andrea Ploder (Hg.), *Soziologie und Krise. Gesellschaftliche Spannung als Motor der Geschichte der Soziologie*, Wiesbaden 2023, S. 21–47.

<sup>28</sup> Vgl. etwa Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992.

<sup>29</sup> Zu diesem Topos vgl. Michael Gamper, *Masse lesen, Masse schreiben. Eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765–1930*, München 2007.

ren. Beispiele hierfür finden sich in der Propaganda der Nationalsozialisten, die den Gedanken einer »Volksgemeinschaft« instrumentalisierten, um soziale Disziplin und Konformität durchzusetzen. In demokratischen Gesellschaften wiederum haben sich ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend auch alternative Konzepte von Zusammenhalt entwickelt. Hier stand nicht mehr die Homogenität im Vordergrund, sondern die Integration pluralistischer Strukturen und »kollektiver Identitäten«.<sup>30</sup> Politische und soziale Reformen zielten darauf ab, die Chancengleichheit zu erhöhen und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Besonders nach den beiden Weltkriegen wurden Fragen der sozialen Gerechtigkeit und des Wiederaufbaus zu zentralen Themen, die den Zusammenhalt neu definierten und zugleich ökonomisch unterfütterten. Mit der zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung westlicher Gesellschaften im späten 20. Jahrhundert wandelte sich der Zusammenhalt erneut. Autonomie und Selbstbestimmung wurden zentrale Elemente eines Wertewandels. Sie standen jedoch in einem Spannungsverhältnis zur Notwendigkeit gemeinschaftlicher Strukturen. Die Betonung individueller Freiheiten führte einerseits zu einer Emanzipation des Einzelnen, andererseits zu einer Fragmentierung traditioneller Gemeinschaften. Soziale Bewegungen und der Wertewandel seit den 1960er-Jahren trugen dazu bei, dass neue Formen des Zusammenhalts entstanden, die gleichzeitig auf Vielfalt und auf Inklusion basierten. Allerdings brachte diese Entwicklung auch neue Herausforderungen mit sich, da wachsende soziale und kulturelle Unterschiede, zumal in einer zunehmend migrantisch geprägten Gesellschaft, Spannungen und Konflikte hervorrufen konnten.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt bleibt im 21. Jahrhundert ein dynamisches Konzept, das sich an die Herausforderungen einer globalisierten und digitalisierten Welt anpassen muss. Historisch gesehen war er immer ein Spiegel gesellschaftlicher Werte und Machtverhältnisse – eine Konstante, die sich in ihrem Wandel immer wieder neu definierte.

Seite 1 bis 9 von 13 Seiten. Den kompletten Text  
finden Sie im Mittelweg 36, Heft 1 | Februar/März 2026

*Zarin Aschrafi ist wissenschaftliche Mitarbeiterin  
am Historischen Seminar der Universität Leipzig.  
zarin.aschrafi@uni-leipzig.de*

*Dirk van Laak lehrt Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts  
an der Universität Leipzig.  
dirk.van\_Laak@uni-leipzig.de*

<sup>30</sup> Hierzu Aleida Assmann / Heidrun Friese (Hg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* 3, Frankfurt am Main 1998. Kritisch hingegen Lutz Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek bei Hamburg 2000.